

wiesen werden, Froumund von Tegernsee hat nichts mit der *Passio Quirini* zu tun (S. 17), das Bayerisch der *sette comuni* stammt nicht aus der Agilolfingerzeit (S. 181), sondern aus dem Hochmittelalter, die Erzählung von der Brautwerbung Autharis geht nicht auf Veit Arnpeck zurück (S. 244), sondern auf Paulus Diaconus (Hist. Lang. III 30, MGH Auct. ant. 5, S. 110), usw. Auch hier sei dem Rezensenten eine kleine Berichtigung in eigener Sache gestattet: er lehrt in Regensburg nicht bayerische, sondern mittelalterliche Geschichte (S. 189). — Beim Buch von Reiser ist zunächst auffallend die Diskrepanz zwischen der sehr selbstbewußt geäußerten Überzeugung, nun endgültig alle Rätsel der bayerischen Frühgeschichte gelöst zu haben, mit denen die ganze bisherige Forschung nicht fertiggeworden sei, und andererseits der weitgehenden Unkenntnis der einschlägigen Quellen und Literatur. Schon daß bei dem Anspruch, in der ernsthaften Forschung mitsprechen zu wollen, die Quellen nach den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit (S. 122) zitiert werden, sollte sich doch wohl verbieten: jede Übersetzung ist mehr oder minder schon Interpretation, und beraubt, insbesondere wenn es wie hier oft auf das einzelne Wort ankommt, den Forscher des eigenen Urteils. Unternimmt der Vf. allerdings einmal einen Versuch mit der lateinischen Sprache, so geht er daneben, wie etwa bei der mehrfach so zitierten *Origio gentis Langobardorum* (S. 122, 124). Die „neuen Ergebnisse“ des Vf. basieren im wesentlichen auf mangelnder Literaturkenntnis: die von ihm als neu postulierte Gleichsetzung der Bojer mit den Bayern hätte er schon bei Aventin nachlesen können, die von ihm entdeckte fränkische Herkunft der Agilolfinger bei Karl Ferdinand Werner oder bei Reinhard Wenskus, die von ihm erkannte langobardische Versippung bei Werner Goetz usw. Bei anderen „neuen Ergebnissen“ wird so verfahren, daß er zunächst eine nie bezweifelte Behauptung aufstellt, und diese dann „beweist“: „Auch wenn die Geschichtsschreibung bis jetzt daran zweifelt, so ist doch Tassilo der Sohn Garibalds“ (S. 63). Den im folgenden aus der *Lex Baiuvariorum* geführten Beweis hätte der Vf. sich ruhig sparen können, denn die Geschichtsschreibung zweifelt gar nicht an dieser Verwandtschaft (vgl. Handbuch der bayer. Gesch. 1, 108)! Von kritischem Abwägen scheint der Vf. nicht viel zu halten: die bisweilen vorsichtig vermutete Gleichsetzung der Herzogstochter Uta (Arbeo, *Vita Emm.* c. 9, MGH SS rer. Germ. 1920, S. 39) mit der von Paulus Diaconus (Hist. Lang. IV 46, MGH SS rer. Lang. 1878, S. 171) erwähnten *Ita captiva puella* ist für ihn selbstverständlich (S. 82), die *Lex Baiuvariorum* ist für ihn um 635 verfaßt (S. 70), ohne Beleg, und ohne Anführung der Schwierigkeiten, überhaupt etwa die einzelnen zeitlichen Schichten voneinander zu scheiden, und aus deren Prolog zaubert der Vf. schließlich sogar noch einen bayerischen Herzog Agilolf hervor, von dem er sogar weiß, daß er „kurz nach 610 ... das Licht der Welt erblickt“ hat (S. 75f.). Angesichts dieser völlig unkritischen Methode fallen einzelne Fehler gar nicht mehr ins Gewicht; als besonderes Kuriosum sei nur das im programmatischen Vorwort mehrfach als Beginn der bayerischen Geschichte apostrophierte Jahr 477 herausgehoben — offensichtlich ist hier das von der *Vita Severini* als Abzug der Römer genannte Jahr 488 gemeint!

K. R.

Johanna Haberl, Favianis, Vindobona und Wien. Eine archäologisch-historische Illustration zur *Vita S. Severini* des Eugippius, Leiden 1976, Brill, X u. 224 S., 54 Abb., 1 Kte. — Der Hauptaufenthaltsort des hl. Severin war Favianis; hier richtete er eine Art klösterlicher Niederlassung ein, hier fand er auch sein Grab († 482), bis sein Leichnam nach dem Abzug Roms aus den Donauprovinzen im Jahre 488 ins Kloster Lucullanum bei Neapel überführt wurde. Favianis wird herkömmlich in Mautern (an der Donau, nahe der Mündung der Krems) gesucht, doch wurde daneben auch immer